

Schulen (S. 105–154). Immerhin kann die Autorin in Pater Augustin Arzet (S. 136 ff.) auch eine Lichtgestalt des Biberacher Katholizismus zeigen, neben den „nassen Brüdern“ (betrunkenen Geistlichen) auf beiden Seiten (S. 131 ff.).

Maßgebend für die Regierung der Stadt waren die katholischen Patrizier (S. 261–289), denen auf evangelischer Seite die Nobilitierten und die Graduierten gegenüberstanden. Trotz des Adelsstolzes und vieler Privilegien hatten die patrizischen Familien kaum mehr Einkünfte als die von ihren Ämtern herrührenden Gelder, das heißt, sie waren verarmt und dazu gesellschaftlichem Wandel nicht aufgeschlossen. Dennoch gelang es ihnen, das katholische Sozialgefüge bis zur Mediatisierung zu zementieren, während es im evangelischen Bereich Aufsteigern aus der Zunftgesellschaft gelang, Adelstitel und akademische Grade zu erwerben und in der evangelischen Elite Einfluss zu nehmen. Zahlenmäßig stellten die Katholiken anfangs 10 % der Bevölkerung, konnten ihren Anteil aber bis 1805 auf mehr als 38 % steigern.

An Konfessions- und Verfassungskonflikten war die Zeit reich (S. 291–438): Da gab es den Interpositionsprozess, Bürgerunruhen, den evangelischen Bürgerschaftsprozess, die Bürgerhändel 1729 und 1741, Denunziationsprozesse und die katholischen Wallfahrtsstreitigkeiten. Daneben entstanden Reibungspunkte, die von der Konfessionalität hervorgerufen waren, wie das Problem der Mischehen (S. 439–685), die Ausübung des Glaubens bei Prozessionen, an Feiertagen, bei Wallfahrten, in Bruderschaften, bei Kontroverspredigten und nicht zuletzt das leidige Thema von Konversionen und deren Folgen.

Andrea Riotte stellt die Einflüsse der Kriege auf die Stadt ebenso dar wie das Stadtr Regiment und das alltägliche Leben in der Stadt im Bannkreis von zwei antagonistischen Konfessionen. Dass das Leben in Biberach unter solchen Bedingungen nicht einfach war, kann sie ebenso zeigen wie Räume der Gleichberechtigung, zum Beispiel im Spital. Erst die Einführung der württembergischen Verfassung (S. 724–751) leitete das Ende dieses Antagonismus zwischen den Konfessionen ein. Auch die Einführung einer „inoffiziellen Parität“ (S. 750) war nur von kurzer Dauer und wurde im Jahr 1825 mit der Losung „nur eine Bürgerschaft, nur ein Magistrat“ (S. 751) beendet.

„Diese so oft beseufzte Parität“ zeichnet ein großartiges Bild der Geschichte Biberachs mit ihren Höhen und Tiefen. Andrea Riotte ist dieser Mammutaufgabe, die sie über Jahre hinweg verfolgte, in höchstem Maße gerecht geworden und hat sich als ausgezeichnete Kennerin Biberacher Verhältnisse ausgewiesen. Ihr Werk stellt eine große Bereicherung für die Geschichte der Reichsstadt dar. Dafür kann man in Kauf nehmen, dass nicht zuletzt auch wegen der Zusammenfassungen am Ende der manchmal recht langen Kapitel die zahlreichen Originalzitate den Lesefluss ein wenig stören.

Stefanie Neidhardt

Christhard SCHRENK (Hg.), Die 1960er Jahre in Heilbronn. Erinnerungen, Erkenntnisse, Aktualität (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 66), Stadt Heilbronn 2018. 306 S., Ill. ISBN 978-3-940646-27-9. € 17,50

Seit 2014 veranstaltet das Stadtarchiv Heilbronn jedes Jahr im Sommer eine so genannte „Wissenspause“, in deren Rahmen der Leiter des Stadtarchivs, Christhard Schrenk, sich in lockerer Form mit Experten oder gegebenenfalls auch Zeitzeugen über Aspekte der Heilbronner Stadtgeschichte unterhält. 2014 stand dabei der Heilbronner Physiker Robert Mayer im Mittelpunkt, seit 2016 beschäftigen sich die „Wissenspausen“ mit der Entwicklung Heilbronn in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Nunmehr liegen die

Ergebnisse der „Wissenspause“ 2017 vor, wobei dieses Mal der Blick auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft der Stadt während der 1960er Jahre geworfen wurde.

Dabei gelingt es Schrenk und seinen Gesprächspartnern, ein überaus breites Spektrum an Fragestellungen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Stadtgeschichte in den 1960er Jahren vorzustellen. So geht es in den Gesprächen gleichermaßen um „das Lebensgefühl in den 1960er Jahren“ (S. 10–23), die Entwicklung von Industrie und Handel (S. 76–87), den kulturellen Aufbruch in Heilbronn (S. 138–149) oder „die Ausdifferenzierung der Heilbronner Schullandschaft“ (S. 150–165). Ein weiterer Gegenstand der Gespräche war die gesellschaftliche Öffnung Heilbronns. Dazu gehörten etwa die Anwerbung von Gastarbeitern bzw. deren Lebensumstände und deren Verhältnis zur Heilbronner Stadtgesellschaft (S. 88–99). Eine Schicht am Rande der Stadtgesellschaft waren schwer erziehbare Jugendliche oder auch geistig behinderte Menschen. Inwieweit, so die Leitfrage eines weiteren Gesprächs (S. 126–137), gab es für diese Menschen bereits in den 1960er Jahren soziale Fürsorgeeinrichtungen, in welcher Form bemühte man sich damals um deren gesellschaftliche Eingliederung? Mit Blick auf das politische Geschehen widmet sich ein Beitrag der Persönlichkeit Erhard Eppers, der während seiner Zeit als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit zugleich das Heilbronner Bundestagsmandat innehatte (S. 226–237).

Die Gespräche Schrenks werden durch umfangreiches Bildmaterial ergänzt. So kann der Band auf die Aufnahmen von Fritz Friederich zurückgreifen, der für das Stadtplanungsamt Heilbronn knapp 20 Jahre lang fotografiert hat. Weitere Aufnahmen stammen aus dem Teil-Nachlass Ottmar Schäfflers im Stadtarchiv Heilbronn. Schäffler war Automechaniker, arbeitete jedoch zudem freischaffend für zwei Heilbronner Zeitungen. In besonderem Maße interessierte er sich für Theater und Musik und dokumentierte dementsprechend kulturelle Veranstaltungen. Hauptamtlich für die Heilbronner Stimme hat Hermann Eisenmenger gearbeitet. Über 40 Jahre hat er als Fotojournalist das Geschehen in Heilbronn und Umgebung abgebildet. Zahlreiche Aufnahmen Eisenmengers waren schon vor einigen Jahren Gegenstand einer eigenen Ausstellung des Stadtarchivs und tragen auch in diesem Fall zur Illustration des Bandes bei.

Neben den Gesprächen Schrenks mit den Zeitzeugen und Experten sowie den fotografischen Impressionen enthält der Band zudem weitere kleine Einschübe in Form von Lebenserinnerungen. Der Leser wird hier etwa über das Schulleben am Theodor-Heuss-Gymnasium im Zusammenhang mit der 68er-Revolution informiert (S. 182–184) oder auch über die Organisation kirchlicher Jugendfreizeiten bzw. Jugendarbeit (S. 43–47) oder die Anfänge der jugendlichen Jazzband „Feetwarmers“ (S. 179–181).

In einem etwas umfangreicheren abschließenden Beitrag (S. 252–299) resümiert Christhard Schrenk schließlich die 1960er Jahre und arbeitet dabei wesentliche Entwicklungsstränge heraus. Nach seiner Einschätzung nehmen die 1960er Jahre in der Geschichte Heilbronns eine „Zwitterstellung“ (S. 252) ein. Auf der einen Seite stehen sie für den Abschluss des Wiederaufbaus, andererseits wird hier bereits der Weg Heilbronns zur Großstadt der 1970er Jahre eingeschlagen. Vor allem 1967/68 markierte sehr anschaulich den Übergang. So trat 1967 an die Stelle von Oberbürgermeister Paul Meyle nach 19-jähriger Amtszeit Hans Hoffmann. Ende 1968 wurde auch in der Kilianskirche der nachgeschnitzte Seyfer-Hochaltar wieder aufgestellt. Dies bedeutete für viele Heilbronner Bürger das Ende der Wiederaufbaujahre. Außerdem wurde 1967 erstmals ein konjunktureller Einbruch nach 1945 wieder spürbar, der freilich schon im darauffolgenden Jahr im Wesentlichen überwunden wurde.

In politischer Hinsicht hatte Meyle die Stadt fast zwei Jahrzehnte patriarchalisch geführt, sein großes Verdienst war die Aussöhnung mit den ehemaligen jüdischen Mitbürgern, zugleich wurde ihm der zügige Wiederaufbau der Stadt zugeschrieben. War Meyle ein eher väterlicher Politiker, so pflegte sein Nachfolger Hoffmann „einen ganz anderen Amts-Stil ... Der Volkswirt sah sich als moderner ‚Stadtmanager‘, der Heilbronn aktiv in Richtung ‚junge, dynamische Großstadt‘ führte und in eine Dienstleistungsstadt umwandelte“ (S.254).

Die in den 60er Jahren aber insgesamt gute Konjunktur führte zur Anwerbung von Gastarbeitern, mit denen allerdings auch Schwierigkeiten kamen, denn, so Schrenk in Anlehnung an Max Frisch, „Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen“ (S.260). Natürlich mussten die knapp 5.000 Gastarbeiter im Jahr 1964 in die lokale Gesellschaft integriert werden. Es reichte nicht, diese nur fachlich anzulernen – die Integration wurde umso wichtiger, als 1966/67 im Zusammenhang mit der kurzzeitigen Wirtschaftskrise auch in Heilbronn eine ausländerfeindliche Stimmung aufkam. Es waren schließlich die Caritas, die Diakonie und die Arbeiterwohlfahrt, die sich jeweils einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen annahmen und auch deren kulturellen Bedürfnissen eine Heimstatt gaben.

Die 1960er Jahren waren jedoch auch eine Phase, in denen sich Heilbronn zur Welt hin öffnete. Hierzu gehörten vor allem die Städtepartnerschaften mit Béziers in Südfrankreich bzw. Port Talbot in Wales. Durch umfangreiche Austauschprogramme mit beiden Städten durch unterschiedliche Institutionen, beginnend bei der Stadtverwaltung über Kirchen und Gewerkschaften bis hin zu Jugendgruppen, sollte die Völkerverständigung vorangebracht werden. Zur Öffnung Heilbronn gehörte freilich auch Erinnern und Gedenken an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus: „1960 setzte eine Jugendgruppe des internationalen Jugendgemeinschaftsdienstes den israelitischen Friedhof in Sontheim in Stand. Schon 1963 erschien die große, wissenschaftliche Studie von Hans Franke über die Geschichte und das Schicksal der Juden in Heilbronn“ (S.268). Seit 1966 erinnert ein Gedenkstein an die ehemalige Heilbronner Synagoge.

Der Überblick Schrenks vergisst auch das sportliche Geschehen der 60er Jahre nicht. So war Heilbronn damals Rollschuhhochburg: Karl-Heinz Losch holte in den 1960er Jahren im Rollkunstlauf insgesamt fünf Weltmeistertitel – Heilbronner Läufer waren bei deutschen und württembergischen Meisterschaften auf Titel regelrecht abonniert.

All dies sind freilich nur einzelne Aspekte eines umfassenden Überblicks der Heilbronner Stadtgeschichte der 1960er Jahre, der hier in erzählerisch-packender Form geboten wird. Man darf das Heilbronner Stadtarchiv zu dieser anregenden Gesprächsreihe beglückwünschen. Die hier gesammelten Zeitzeugenbeiträge könnten sicherlich einen Impuls für eine noch ausstehende Geschichte Heilbronn seit 1945 bilden. Einzige kleine Anregung: Es wäre schön, den Band um eine Auswahlbibliographie zu Heilbronn in den 1960er Jahren zu ergänzen.

Michael Kitzing

Marcel vom LEHN, Herrenberg im Nationalsozialismus. Stadt und Gesellschaft (1933–1945) (Stadtgeschichte Herrenberg, Bd. 3), Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2017. 304 S. ISBN 978-3-95505-056-6. Geb. € 25,-

Der Titel des Buches ist erfreulicherweise nicht ganz korrekt. Es geht nämlich nicht nur um die Zeit des Nationalsozialismus in einer kleinen württembergischen Oberamtsstadt, die diese Funktion auch noch während des sogenannten Dritten Reiches verlor, sondern auch